

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten
Europa-Forum Wachau, Stift Göttweig, 21. Mai 2011

Meine sehr geehrten Herrn Minister!
Lieber Herr Kommissar!
Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Hanni!
Liebe Frau Landesrätin!
Hochwürdigster Herr Abt!
Exzellenzen!
Meine sehr geehrten Damen und Herren!
Lieber Robert Menasse!

Lieber Professor Lendvai! Du hast Recht, ich habe das, was Robert Menasse uns hier jetzt gesagt hat, nicht erwartet, allerdings, ich habe es erhofft.

Damit möchte ich Dir gleich sagen, lieber Robert, ich bin entschieden, auch wenn man das, was man mir immer wieder als Vorurteil zuschreibt, dass ich am liebsten als Landeshauptmann von Niederösterreich ja schon längst die Bundesregierung abgeschafft hätte, wenn das in der Realpolitik nicht so einfach ist, allerdings, das sage ich immer, wenn es so einfach wäre, würde man uns ja nicht brauchen, möchte ich doch jetzt versuchen, ein wenig wieder aus Deinem wunderschönen theoretischen Zukunftsgebäude ein bisschen in die aktuelle Tagespolitik hinzuführen. Ich glaube, das ist einfach notwendig, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, weil tatsächlich das Politisieren und die politische Arbeit darin besteht, die Chance des Machbaren am Weg nach vorne zu nutzen. Das ist einfach immer damit verbunden, dass man gegen vorhandene Strukturen ankämpfen muss, allerdings das Entscheidende ist, dass diejenigen, die Politik machen, aufgrund ihrer Profession, dass die im Wesentlichen spüren, wohin die Reise zu gehen hat.

Du weißt, wir haben uns ja schon des Öfteren – meine sehr geehrten Damen und Herren, um das hier zu sagen – gerade in der europäischen Dimension ausgetauscht, Du weißt, dass ich ... und ich weiß auch viele von uns hier, dass wir hier eines Sinnes sind, in welche Richtung der Weg Europas gehen muss.

Das ist auch der Grund, warum ich jetzt etwas differenzierter – als Robert Menasse vor mir – ein wenig diese Frage beleuchten möchte.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich das tue, möchte ich Sie auch als Landeshauptmann von Niederösterreich hier sehr herzlich begrüßen. Ich möchte Ihnen wieder danken, dass Sie hier herauf den Göttweiger Berg gekommen sind, um an diesem Europa-Forum teilzunehmen.

Sie wissen, mittlerweile hat das eine lange Tradition, und in dieser langen Tradition haben wir heuer tatsächlich ein Novum gewagt, nämlich das Novum, dass hier am Rednerpult jemand zu Wort kommt, der kein Politiker in dem Sinne ist, allerdings der ein politischer Mensch ist.

Ich glaube, damit haben wir auch ein sehr offenkundiges Dokument vorgelegt bekommen. Es geht im europäischen Projekt oder beim europäischen Projekt nicht nur um eine politische Angelegenheit, sondern das europäische Projekt ist in höchstem Maße auch ein gesellschaftspolitisches Anliegen, wenn es einfach darum geht, zunächst einmal zu hinterfragen, in welche Richtung, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat sich gerade die Europäische Union in Zeiten, wo man ihr zuspricht, dass sie krisenhafte Erscheinungen zeigt, dass sie mit Rückschlägen konfrontiert ist, dass Hürden aufgebaut sind ... in welcher Form sollten wir uns auseinandersetzen mit diesem Europa und all den Phänomenen, die da auftauchen?

Erlauben Sie mir, dass ich das ein wenig grundsätzlich hier angehe und versuche anzulegen: Ich glaube, uns allen miteinander ist klar, dass wir in Europa schon bessere Zeiten erlebt haben. Das hat verschiedene Gründe. Wenn ich so die tagespolitische Szenerie ein wenig beobachte – und das wird mich mit Ihnen einen –, dann sehen wir alle miteinander, dass zunächst einmal die gesamte europäische Diskussion geprägt ist von der Problematik, gegen Staatspleiten anzukämpfen. Europa ist auf Gedeih und Verderb dazu verurteilt, Rettungsschirme aufzubauen und allesamt sind bemüht, die europäische Währung zu retten.

Kurz, auf einen gemeinsamen oder einfachen Nenner gebracht, könnte man sagen, die Europäische Union ist vorwiegend damit konfrontiert, Feuerwehr zu spielen.

Auch wenn man noch so kritisch alldem gegenüber steht, was sich da auf europäischer Ebene tut, muss man sagen, eigentlich, diese Rolle – nämlich Feuerwehr zu sein – spielt sie gar nicht so schlecht.

Allerdings, das Problem dabei ist, dass die Brandherde offensichtlich immer mehr werden, das Problem taucht immer deutlicher auch zutage, dass die Instrumente, die dieser Feuerwehr zur Hand gegeben sind, immer unzureichender werden und vor allem das größte Problem meines Erachtens besteht darin, dass innerhalb dieser Feuerwehrtruppe immer mehr und mehr sich manifestiert die Uneinigkeit, wie sollen wir es eigentlich beim Löschen dieses Brandherdes anlegen.

Ich könnte das jetzt mit vielen Beispielen belegen. Diese Uneinigkeit ist deutlich manifestiert auf der einen Seite durch unglaubliche Optimisten, die alles versuchen wegzuschieben, was sich hier tut, auf der anderen Seite gibt es die unabdingbaren Pessimisten, die in Wahrheit schon die Europäische Union und Europa im Grab liegen sehen.

Hier sind jene, die das europäische Problem hochspielen, auf der anderen Seite sind wieder jene, die die Probleme in Europa runterspielen. Auf der einen Seite gibt es jene, denen in der Europäischen Union zu wenig Europa vorhanden ist, dann gibt es wieder auf der anderen Seite im extrem diejenigen, denen in der Europäischen Union zu viel Europa ist. Hier stehen jene, die beklagen, dass man nicht mehr mit einer Stimme in Europa spricht, auf der anderen Seite gibt es wieder jene, die davon sprechen, dass Europa auf dem besten Weg ist, in die Gleichmacherei zu verfallen. Auf der einen Seite gibt es wieder diejenigen, die den Rückfall in die Kleinstaaterei beklagen, und auf der anderen Seite gibt es wieder diejenigen, die die nationale Souveränität gefährdet sehen.

Also alles in allem, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man sagen, dieses gemeinsame Band um Europa ist damit konfrontiert, dass auf den unterschiedlichsten Seiten dieses Bandes unterschiedlich viele anziehen – mit der Gefahr, dass dieses Band eines Tages zerreißt.

Jetzt möchte ich noch einmal hier den Konnex knüpfen zum Europa-Forum Wachau.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, das hat uns gerade in den zurückliegenden Jahren und mittlerweile muss man sagen, Jahrzehnten, ausgezeichnet, dass wir uns ein wenig darüber unterhalten und auch aufzeigen wollen, wie wichtig dieses einigende Band in Europa ist, aber auf der anderen Seite, dass wir uns auch den Kopf darüber zerbrechen, auf welche Art und Weise können wir dieses Band so stark wie möglich knüpfen, damit es bei noch so vielem Gezerre nicht zerreißt.

Mein Wille ist es einfach, dass wir auch beim heurigen Europa-Forum Wachau dasselbe tun, dass wir uns überlegen, in welcher Art und Weise können wir heute Hand anlegen, müssen wir in den nächsten Jahren Hand anlegen, um tatsächlich in die richtige Richtung zu gehen?

Wir sind, glaube ich, tatsächlich in eine neue Phase auf europäischer Ebene gekommen, in eine neue Phase, wo man sehr kritisch sagen muss, anstelle des europäischen Geistes sind immer mehr und mehr Schreckgespenster aufgebaut worden auf diesem Kontinent. In einer Zeit, wo Unsicherheit und vor allem Unmut und Unbehagen auftauchen, stellt sich natürlich schon vordergründig die Frage, auf welche Art und Weise können wir auf diesem Kontinent wieder Sicherheit, Stabilität und Dynamik garantieren?

Erlauben Sie mir, dass ich angesichts der Kürze der Zeit gerne einen zweifachen Zugang dazu wählen möchte, einen Zugang, der sehr, sehr ähnlich ist dem, was Du als Zukunftsgebäude, lieber Robert Menasse, hier aufgebaut und erstellt hast.

Der erste Zugang und der erste Ansatzpunkt meines Erachtens liegt darin, wieder klarzumachen, dass **Europa ein gemeinsames Ziel braucht, das im Großen eint.**

Ich möchte auch gerne nochmals zurückkommen oder zurückblicken, obwohl ich die Gunst der Geburt habe und Gott sei Dank diese Zeit nicht mehr erlebt habe, ich glaube, Du ähnlich wie ich, allerdings, trotzdem ist es wichtig, dass wir nicht vergessen, was letztendlich an Willen am Beginn dieser Europäischen Gemeinschaft unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gestanden hat, nämlich der Wille, Europa eine gemeinsame Einheit zu schaffen, damit es nie wieder vorkommt auf diesem Kontinent, dass ein Europäer mit der Waffe in der Hand auf einen anderen Europäer losgeht.

Ich weiß, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass das natürlich gerade in den zurückliegenden Jahrzehnten, immer wieder ein wenig verschüttet war – durch Vordergründigkeiten, die den Europäer, die uns als Bewohner dieses Kontinents aufgrund der Tagesarbeit und der Tagesperspektive einfach geprägt hat. Das Wirtschaftliche ist im Vordergrund gestanden und natürlich zusätzlich auch jene Egoismen, die ich eben vorhin angesprochen habe.

Ich glaube, eines muss man sagen, heute ist dieses Ziel der Einheit zunächst einmal im Großen und Ganzen – grosso modo – erreicht, allerdings, es scheint, als würde Europa nicht wissen, wie es weitergehen soll. Das ist die große Frage, die mich tagein, tagaus beschäftigt bei all den Diskussionen, die auf europäischer Ebene hier geführt werden. Es taucht immer wieder das große Fragezeichen auf, wo ist ein nächstes Ziel, ein nächstes Ziel, das wiederum herhalten kann, um diese Einheit im Großen erreichen zu können?

Meine Damen und Herren! Was kann ein derartiges großes Ziel sein, nämlich, in welcher Form kann ein derartiges Ziel zutage treten?

Zunächst einmal das minimalistische Ziel, und ich hoffe sehr, dass wir diesbezüglich einen gemeinsamen Nenner haben und eine einheitliche Meinung haben, das minimalistische Ziel muss darin bestehen, dass diese Einheit, die bis jetzt gewachsen ist, nicht mehr zerfallen darf und bestehen bleiben muss.

Allerdings, ich sage gleichzeitig auch dazu, dieses Ziel am Weg nach vorne wäre mit Sicherheit zu wenig. Ein viel bedeutsameres Ziel könnte sein, dass uns klar wird, dass wir das gemeinsame Europa am Weg in die Zukunft in dieser globalisierten Welt auch brauchen, um tatsächlich auch auf Dauer in der weltweiten Konkurrenzsituation bestehen zu können.

Warum sage ich das?

Ich sage das deswegen, weil es ja auch darum geht, ob Europa und damit jeder einzelne Nationalstaat – solange er besteht – in dieser Einheit auf diesem Kontinent gleichzeitig auch die Garantie hat, dass er in der weltweiten Konkurrenz auch eine Chance hat.

Was ist die Ausgangssituation?

Die wirtschaftspolitische Geschichte und Realität auf dieser Welt besteht doch darin, dass sich offensichtlich derzeit gerade die Gewichte verschieben. Mit China, Brasilien, Indien erwachsen den westlichen Volkswirtschaften natürlich große Konkurrenten. Da können wir nur als Einzelstaat mitspielen, wenn wir in einem größeren Ganzen – wenn Sie so wollen, in diesem Schutzschild Europäischen Union – mit eingebettet sind und damit auch in dieser großen Konkurrenzsituation weltweit eingebettet bleiben.

Es ist aber nicht nur die Frage – meine Damen und Herren, und das ist mir sehr, sehr wichtig – einer wirtschaftspolitischen Bewährung oder Chance, sondern das geht noch viel weiter meines Erachtens. Es geht auch um die Frage der Migration, es geht um die Frage der Sicherheit und der Kriminalität. Es geht um die Frage des Nutzens der energetischen Ressourcen auf diesem Planeten. Das sind alles Fragen, die natürlich grenzüberschreitend sind. Meine tiefe Überzeugung besteht einfach darin, dass grenzüberschreitende Problem- und Spannungsfelder nur mit einer grenzüberschreitenden politischen Arbeit bewältigbar sind.

Wir müssen wissen, und das ist ein entscheidender Kernpunkt, wo es vor allem in der tagespolitischen Arbeit auf diesem Kontinent darauf ankommt, wir müssen wissen, dass in solch globalen Fragen wenig Platz sein muss, oder – noch fordernder ausgesprochen – wenig Platz sein darf für Einzelinteressen, für Egoismen und vor allem für Populismus. Denn dort, wo wir dem Populismus auf europäischer Ebene das Feld überlassen, dort, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Frieden, Wohlstand und Freiheit gefährdet, das ist meine tiefe Überzeugung.

Ich sage Ihnen gleichzeitig auch dazu, ich spreche hier als Landeshauptmann von Niederösterreich aus der praktischen politischen Erfahrung – aus Erfahrung.

Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass gerade im Vorfeld der europäischen Erweiterung in Niederösterreich es auch einige gegeben hat, die Schreckgespenster an die Wand gemalt haben. Wir sind vor diesen Schreckgespenstern nicht in die Knie gegangen – Gott sei Dank, füge ich hinzu –, wir sind eher den Weg gegangen offensiv aufzuzeigen, welche Vorteile dieses gemeinsame größere Ganze auch für eine Region wie Niederösterreich haben kann und haben wird.

Ich bin, Gott sei Dank, jetzt in der Lage, Ihnen durch einige wenige Fakten auch diese Vorteile zu untermauern, zugegebenermaßen wieder sehr stark auch wirtschaftspolitisch untermauert und fest determiniert: Einen Euro, den wir nach Brüssel zahlen, für den bekommen wir drei Euro zurück.

Wir haben die Situation, dass seit den Jahren 1995–2000 gerade in der so sensiblen Grenzregion Niederösterreichs die Betriebsgründungen um 53 % gewachsen sind. Wir

haben die Situation, dass seit der europäischen Erweiterung durch die Internationalisierung der niederösterreichischen Wirtschaftsstruktur wir 13.000 zusätzliche neue Arbeitsplätze schaffen konnten und rund 45.000 Arbeitsplätze abgesichert werden konnten, und wir haben die Situation heute in Niederösterreich, dass rund 75 % aller Exporte aus Niederösterreich in die Länder der Europäischen Union gehen.

Was das natürlich für die wirtschaftliche Stabilität und für die soziale Stabilität in diesem Land bedeutet, brauche ich Ihnen nicht sagen.

Nun, meine Damen und Herren, das wäre zunächst einmal der erste Ansatzpunkt gewesen.

Der zweite Ansatzpunkt, der trifft jetzt sehr, sehr intensiv die conclusio von Robert Menasse: **Europa braucht Stabilität, die aus der kleinen überschaubaren Einheit herauswächst.** Das ist meine tiefe Überzeugung, meine tiefe Überzeugung deswegen, weil ich immer deutlicher merke, dass es zunehmend gelingt, innerhalb der Regionen Europas Schulterschluss zustande zu bringen und in diesem Schulterschluss erfolgreiche Wege einzuschlagen, denn die Chance eines stabilen Europa liegt meines Erachtens tatsächlich auf vielen Säulen, die fest gemauert sind, auf denen das größere Europa ruhen kann und gleichzeitig die Chance nutzen kann, gegen jene Nationalismen anzukämpfen, die von Robert Menasse angesprochen wurden. Die Regionen schmieden derartige tragfähige Achsen.

Ich möchte das an zwei konkreten Beispielen wieder dingfest machen: Das eine ist die gesamte Frage der Regionalförderung.

Ich möchte mich bei Dir, lieber Johannes Hahn, als Kommissar sehr herzlich bedanken für dieses Verständnis, das Du gerade in den letzten Monaten aufgebracht hast im Zusammenhang mit der gesamten Zukunftsperspektive der Regionalförderung auf europäischer Ebene. Der Hintergrund ist ein relativ einfacher: Die derzeitige Förderkulisse, wie sie jetzt besteht, wird mit Ende 2013 auslaufen.

Es geht einfach darum, dass wir jetzt, denen die Regionen und die regionale Entwicklung im Hinterkopf mit einem stabilen Europa am Herzen liegen, dass wir uns einfach eine Zukunftsperspektive entwerfen. Wie können wir auch mit materieller Unterstützung diese tragenden Säulen des gemeinsamen Europa am Weg nach vorne absichern?

Niederösterreich hat hier eine Initiative ergriffen, die – Gott sei Dank – auf breitester Ebene Frucht bringt. Von 172 europäischen Regionen haben sich 143 europäische Regionen der niederösterreichischen Initiative angeschlossen, gemeinsam aufzutreten in Brüssel, um die finanzielle Grundlage für die weitere Regionalförderung ab 2014 festzulegen.

Ich möchte mich bei Dir sehr, sehr herzlich bedanken für diese Unterstützung. Wir haben im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes gemeinsame Sache gemacht, und wenn mich nicht alles täuscht, dann zeigt das erste Früchte und dann können wir sehr hoffnungsvoll auch auf den 1. Jänner 2014 blicken, weil wir dann genau das unter Dach und Fach haben, was die nächste Grundlage für diesen Regionalismus innerhalb des europäischen gemeinamen Ganzen bedeutet.

Das ist der eine Punkt. Der zweite Punkt und der zweite handfeste Beweis – und damit komme ich zu dem, was auch morgen vom Vizekanzler eine besondere Rolle spielen wird –, nämlich die gesamte Donaoraumstrategie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zutiefst überzeugt, dass der Donaoraum im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes einen Schlüsselraum in der gesamten Europäischen Union darstellt. Es sind insgesamt 38 Regionen, in denen 100 Millionen Menschen wohnen, wo enormes Wachstumspotenzial vorhanden ist und wo ich überzeugt bin davon, wenn es uns in dieser Schlüsselregion des Donaoraums gelingt, diese Ressourcen zu heben, nicht nur im rein Wirtschaftlichen, sondern auch in anderen Bereichen, etwa im Demokratiepölitischen, dass jene Dynamik, die wir dort in den nächsten Jahren entwickeln können, ausschlaggebend sein wird für die Dynamik der gesamten Europäischen Union.

Wir wissen ganz genau, dass ein Großteil dieser 38 Regionen, die ich angesprochen habe, zuzuzählen ist zu den jungen Demokratien mit all den Fragezeichen und Spannungsfeldern, die natürlich bei jungen Demokratien hochkommen und die in jungen Demokratien bewältigt werden müssen. Hier war es bis in die Gegenwart ja so, dass gerade diese Region, diese Zone auf europäischer Ebene, die Donauregion, eine Region der Instabilität und der Disparität gewesen ist.

Ich glaube, wir haben eine einmalige Chance durch eine vernünftige Umsetzung der Donaoraumstrategie aus dieser Zone der Instabilität und Disparität eine Zone der politischen Stabilität, der wirtschaftlichen Ausgewogenheit und der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit machen zu können. Das ist ein hehrer Auftrag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist meines Erachtens auch eine riesige Chance auch in jene Richtung, die von Robert Menasse angesprochen wurde – natürlich nicht von fünf Minuten oder einer Minute vor zwölf, bis zwölf, allerdings vielleicht von zwölf bis halbeins. Mir ist es lieber, von zwölf bis halbeins einen entscheidenden Schritt zu schaffen als ihn überhaupt nicht zu schaffen.

Das ist eben jene Aufgabe, die wir aus der politischen Praxis in der politischen Arbeit abzuschätzen haben, den Schritt so groß zu bemessen, dass er nicht überfordert – weder die Betroffenen in der Bevölkerung, in den Regionen, in der Europäischen Union noch die Entscheidungsträger. Das ist unsere Aufgabe in der Politik, das ist keine Frage.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen. Ich hoffe, dass wieder vom diesjährigen Europa-Forum Wachau weittragende Impulse ausgehen. Wenn ich dem Europa-Forum etwas mitgeben darf auf dem Weg in die nächsten Stunden bis zum Ende des Forums morgen, dann sind es drei Dinge:

Das eine ist, ich möchte gerne, dass es uns wieder gelingt, die Augen zu öffnen für das, was möglich ist und was notwendig ist, dass wir auf der anderen Seite den Blick schärfen für das, was es braucht, um Europa einen neuen Schwung zu geben und auf der dritten Seite, dass wir denjenigen Mut machen, die das, was wir als notwendig, richtig und wichtig ansehen, auch in die Tat umsetzen können.

Ich danke Ihnen herzlich und ich wünsche uns für die kommenden Tage alles erdenklich Gute!

Vielen herzlichen Dank!

(Applaus)